

# Spider-Man : Sam Raimi

Autor(en): **Sennhauser, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **44 (2002)**

Heft 237

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865460>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## SPIDER-MAN Sam Raimi

Mit Jahrgang 1962 gehört Peter Parker zu den dienstälteren Teenagern der Comic-Szene. Als der zukünftige «Spider-Man» im «Amazing Fantasy»-Heft Nr. 15 vom August 1962 zum ersten Mal auftrat, verkörperte er bereits etwas mehr (oder etwas weniger) als die herkömmlichen Comic-Superhelden. Während Superman seine Kräfte seiner Herkunft vom zerstörten Planeten Krypton verdankt und Multimillionär Bruce Wayne den ausgedehnten Batman-Technopark seinem Vermögen, verfügte Peter Parker von Anfang an über den kindlichen Traum jedes verwirrten Teenagers: beschränkte Superkräfte, die er zunächst einmal im Alltag auf ihre Tauglichkeit zu überprüfen hatte.

Peter Parker hatte mit allem zu kämpfen, was ein Teenagerleben so schwer machen kann: Schmächtigkeit, Unsicherheit dem weiblichen Geschlecht gegenüber, Unentschiedenheit im Hinblick auf die eigenen Aufgaben im Leben. Und dann wurde er von dieser radioaktiven Spinne gebissen und alle Teenagerkonflikte wurden überlebensgross. Da sind die neuen eigenen Kräfte, die man noch nicht richtig zu kontrollieren versteht. Da ist die Angst, von der Angebeteten nicht als das wahrgenommen zu werden, das man zu sein glaubt. Und da ist auch die langsam heranwachsende Erkenntnis, dass besondere Fähigkeiten auch Verantwortung mit sich bringen.

Spider-Man, das ist die konkretisierte Allmachtphantasie des einsamen, aber lebenswerten Halbwüchsigen, die immer wieder neu gestellte Frage «Was wäre, wenn ...?»

Dass ausgerechnet Sam Raimi dieses Material in Batman-ähnlichen Dimensionen auf die Leinwand bringen würde, hat zumindest jene Spider-Man-Fans beruhigt, welche den Werdegang des Mannes verfolgt haben, dessen Kino-Ruf auf den Zombie-Film *EVIL DEAD* von 1982 zurückgeht. Denn zwischen der zweiten und der dritten Folge der erfolgreichen Horrorserie (*EVIL DEAD 2*, 1987 und *ARMY OF DARKNESS*, 1993) hat Raimi 1990 *DARKMAN* gedreht, einen der interessantesten Genre-Filme und eine spannende Varia-

tion auf Tim Burtons *BATMAN* von 1989. Grossartig besetzt mit dem damals noch unbekanntem Liam Neeson in der Titelrolle und mit Frances McDormand in der Rolle seiner Freundin erzählte *DARKMAN* die Geschichte eines nach einem Überfall grausam entstellten Forschers. Die plötzliche Macht dieses Peyton Westlake besteht aus zwei Elementen: Einerseits ist er nach erlittenen Verbrennungen weitgehend schmerzempfindlich, und andererseits hat er eine synthetische Haut entwickelt, mit deren Hilfe er jede Identität annehmen kann – für jeweils hundert Minuten, weil das Material lichtempfindlich ist. Sam Raimis *DARKMAN*, das war im wesentlichen schon die Geschichte eines Superhelden ohne Superkräfte, eines verletzten und gemühtigten Menschen, der lernt, seine ungewöhnlichen Fähigkeiten einzusetzen.

Nun hat Raimi also mit einer überraschenden Besetzung und mit einer perfekten Integration aller möglichen Computereffekte in den Dienst der Story einen Film gemacht, der weit mehr bietet als die mittlerweile totgefahrenen Schauwerte grosser Hollywood-Produktionen. Der schmächtige Tobey Maguire rutscht als Peter Parker in die zwispältige Rolle des einsamen Rächers und durchlebt dabei vor allem eine moralische Entwicklung. Wenn der einsame Junge seine durch den Spinnenbiss entwickelten Kräfte langsam auszuprobieren beginnt, nutzt Raimi diese Szenen perfekt, komisch und rührend. Denn zunächst fällt dem jungen Peter nichts Besseres ein, als sich mit einem lächerlichen Kostüm gegen Geld im Wrestling-Ring mit einem Profi zu prügeln. Dazu verquickt das clevere Drehbuch die übliche Liebesgeschichte noch mit einer Rivalenstory unter zwei Freunden, die sich zudem noch nicht bloss auf die hübsche Mary Jane, sondern auch auf die Rolle des Vaters des einen der beiden erstreckt. Während nämlich Peters Schulfreund Harry Osborn diesem die angebetete Mary Jane vor der Nase wegschnappt (während sie heimlich für Spider-Man schwärmt), erwärmt sich Millionär und Entwickler Norman Osborn für den wissen-

schaftlich begabten Schulfreund seines Sohnes – die Eifersucht geht übers Kreuz. Und das Drama wird zusätzlich erweitert durch das Problem, dass Vater Osborn sich nach einem missglückten Selbstversuch aufspaltet und immer mehr in der Rolle des bösartigen Green Goblin aufgeht, der Nemesis des neuen Stadthelden Spider-Man.

Was *SPIDER-MAN* neben dieser fast schon *STAR WARS*-ähnlich komplexen Genealogie aber wirklich von den meisten aktuellen Super-Produktionen abhebt, ist der intelligente Einsatz der Spezial-Effekte und der Computergrafik. Während die Tricktechnik hier einen neuen Realismus erreicht, bleibt sie durchgehend im Dienst der Story und der Figuren, der Film ist viel stärker *character-driven* als die meisten seiner Superhelden-Vorgänger.

*SPIDER-MAN*, die schmerzliche Genese eines neuen alten Superhelden, macht fast durchgehend Spass und berührt mit kindlicher Direktheit die Phantasien vieler Heranwachsender. Und dass der Schluss mit einer wahren Verzichts-Apotheose aufwartet – schliesslich verpflichtet sich Parker, alias Spider-Man, dem Dienst an der Allgemeinheit und verzichtet auf sein persönliches Glück – geht nicht nur auf die Gesetzmässigkeiten der Serien-Geschichten zurück, sondern auch auf die aktuelle Renaissance der Werte der Kennedy-Jahre.

Michael Sennhauser

Regie: Sam Raimi; Buch: David Koepp nach dem gleichnamigen Marvel-Comic von Stan Lee und Steve Ditko; Kamera: Don Burgess; Schnitt: Arthur Coburn, Bob Murawski; Production Design: Neil Spisak; visuelle Effekte: John Dykstra, Sony Pictures Imageworks; Kostüme: James Acheson; Musik: Danny Elfman. Darsteller (Rolle): Tobey Maguire (Peter Parker, Spider-Man), Kirsten Dunn (Mary Jane Watson), Willem Dafoe (Norman Osborn, Green Goblin), James Franco (Harry Osborn), Cliff Robertson (Onkel Ben), Rosemary Harris (Tante May), J. K. Simmons (J. Jonah Jameson), Michael Papajohn (Einbrecher), Ted Raimi (Hoffman). Produktion: Columbia Pictures, Marvel-Enterprises-/Laura Ziskin Production; Produzenten: Laura Ziskin, Ian Bryce; Co-Produzent: Grant Curtis. USA 2002. Farbe, Format: Breitwand, 1:1,85; Dauer: 116 Min. CH-Verleih: Buena Vista International, Zürich; D-Verleih: Columbia Tri Star, Berlin

